Neue Zürcher Zeitung

Die Therapie mit Psychedelika kehrt zurück

Ältere Resultate mit Psychedelika gelten als wenig verlässlich. Doch neue Erkenntnisse scheinen deren Nutzen zu bestätigen.

Nicola von Lutterotti
16.02.2020, 05.30 Uhr

Psilocybin ist das Halluzinogen in den sogenannten «Magic Mushrooms». Reuters / X80001

Viele indigene Kulturen nutzen Psychedelika seit Urzeiten nicht nur zu spirituellen, sondern auch zu medizinischen Zwecken. Mitte des vergangenen Jahrhunderts begannen auch westliche Wissenschafter und Ärzte, das therapeutische Potenzial solcher bewusstseinsverändernder Substanzen, auch Halluzinogene genannt, auszuloten. Ihr besonderes Interesse galt dabei einerseits dem LSD (Lysergsäurediethylamid), einem synthetischen Abkömmling des Mutterkorn-Alkaloids Lysergsäure, und andererseits dem Psilocybin, dem psychoaktiven Inhaltsstoff der Magic Mushrooms. Die Hippie-Ära machte ihren Bemühungen dann einen Strich durch die Rechnung. Der damals einsetzende unkontrollierte Freizeitkonsum von Halluzinogenen veranlasste die Behörden, die zuvor frei verfügbaren Substanzen zu verbieten. Damit kam die Psychedelika-Forschung weitgehend zum Erliegen.

In den 1990er Jahren erlebte sie dann ein zaghaftes Comeback. Die Erfahrungen der ersten Stunde genügen den heutigen wissenschaftlichen Standards nicht und gelten daher als wenig verlässlich. So hatten damals etliche Ärzte festgestellt, dass sich Psychedelika dazu eignen, Patienten mit tödlicher Erkrankung seelisch aufzurichten – und das, ohne gesundheitliche Risiken zu bergen oder abhängig zu machen. In den vergangenen Jahren haben nun mehrere

Forschergruppen versucht, diese Beobachtungen mit den Methoden der evidenzbasierten Medizin zu verifizieren. Denn der Bedarf an Therapien, mit denen sich die Ängste und die Niedergeschlagenheit der Betroffenen lindern lassen, ist gross. Die herkömmlichen Psychopharmaka helfen in solchen Fällen nämlich häufig nicht weiter. Wie aus mehreren dieser Studien hervorgeht, könnten Psychedelika möglicherweise in der Lage sein, diese therapeutische Lücke füllen. Meist reichte schon eine einzige, recht hohe Dosis von LSD oder Psilocybin – jeweils eingebettet in eine Psychotherapie –, um die Depressionen und Ängste der Betroffenen nachhaltig zu lindern. Ungewiss war allerdings, wie lange der Behandlungserfolg anhält. Denn die Laufzeit der bisherigen Studien betrug nur einige Wochen bis maximal ein Jahr.

Für mehr Klarheit sorgen nun die Langzeitergebnisse einer Untersuchung, an der ursprünglich 29 Männer und Frauen mit fortgeschrittenem Krebsleiden beteiligt waren. Zusätzlich zu einer Psychotherapie hatten alle Probanden im Abstand von sieben Wochen einmal Psilocybin (0,3 mg/kg) und ein weiteres Mal ein Vitaminpräparat erhalten. Nach Anwendung von Psilocybin, und nur nach dieser, waren ihre Angstzustände und Depressionen merklich zurückgegangen und in den folgenden sechs Monaten nicht zurückgekehrt. Rund vier Jahre später untersuchten die Studienautoren, unter ihnen Stephen Ross von der Gruppe für Psychedelika-Forschung der New York University, die 16 noch lebenden Probanden erneut. Dabei zeigte sich, dass deren Gemütszustand stabil geblieben war oder sich noch weiter gebessert hatte.

Vergleichbare Erkenntnisse erzielten unlängst Wissenschafter aus der Schweiz mit LSD, ebenfalls in Kombination mit einer Psychotherapie. Ihnen gelang es hiermit, die existenziellen Ängste von 12 Männern und Frauen, die an Krebs oder einer anderen bedrohlichen Erkrankung litten, merklich zu verringern. «Psychedelika sind für mich keine Medikamente im engeren Sinne», betont der Leiter der Studie, der Solothurner Psychiater Peter Gasser. «Sie sind eher Katalysatoren. Denn sie bringen einen psychischen Prozess in Gang, den man anschliessend im Rahmen einer Psychotherapie bearbeiten muss. Grundsätzlich wirken sie nur dort, wo auch eine Psychotherapie etwas bringt», stellt der Psychiater klar. Wie er zugleich warnend hinzufügt, könnten die Substanzen aber bei entsprechender Veranlagung auch eine Psychose oder starke Ängste auslösen. Eine unkontrollierte Anwendung berge daher erhebliche Risiken. In einer grösseren Studie, an der Wissenschafter der Universität Basel mitwirken, prüft Gasser zurzeit, ob sich die Ergebnisse seines Pilotprojekts bestätigen lassen.

Wie Psychedelika die Gemütslage genau verbessern – ein auch bei Gesunden beobachteter Effekt –, lässt sich erst unzureichend beantworten. Spirituelle Erlebnisse scheinen dabei allerdings eine wichtige Rolle zu spielen. So berichten viele Anwender, nach einer Einnahme mehr Empathie und Verbundenheit mit anderen Personen zu empfinden und weniger auf sich selbst fokussiert zu sein. Wegweisend

sind diesbezüglich die Einsichten von Forschern um Franz Vollenweider von der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich.

Wie diese mit bildgebenden Verfahren zeigen konnten, verändert Psilocybin die Kommunikation von Hirnnetzwerken, die immer dann aktiv sind, wenn wir über uns selbst nachdenken. «Was die Wirkung auf molekularer Ebene angeht, aktivieren Psychedelika bestimmte Bindungsstellen des Neurotransmitters Serotonin», erklärt Lukasz Smigielski, ein Mitglied des Teams von Vollenweider. «LSD wirkt dabei länger als Psilocybin und aktiviert ein breiteres Spektrum von Rezeptoren. Auch bei LSD lassen sich die psychedelischen Effekte jedoch primär auf die Serotonin-Rezeptoren zurückführen», fügt der Neurowissenschafter hinzu.

In einer neuen, vom Schweizerischen Nationalfonds mitfinanzierten Studie untersuchen die Zürcher Forscher nun, ob auch Patienten mit einer «normalen» – also einer nicht durch eine schwere Erkrankung ausgelösten – Depression von einer Behandlung mit Psychedelika profitieren. «Dass wir von der öffentlich Hand unterstützt werden und nicht allein von privaten Geldgebern, dürfte weltweit einzigartig sein», betont die Co-Leiterin der Studie, Kathrin Preller. Dabei bestehe ein erheblicher Mangel an neuen antidepressiven Therapien. Denn die verfügbaren Medikamente wirkten längst nicht bei allen Betroffenen und hätten zum Teil beträchtliche Nebenwirkungen. Die Pharmaindustrie sei an der Entwicklung neuer Psychopharmaka aber kaum noch interessiert, da sich diese als extrem schwierig herausgestellt habe. Dies sei einer der Gründe, weshalb die Psychedelika inzwischen wieder mehr in den wissenschaftlichen Fokus rückten.

Mehr zum Thema

«LSD schüttelt das Gehirn einmal durch»

Seit 75 Jahren ist die psychoaktive Wirkung von LSD bekannt. Die Erforschung und medizinische Verwendung war lange ein Tabu. Langsam nehmen Forscher den Faden wieder auf. Matthias Liechti vom Unispital Basel ist an vorderster Front dabei.

Lena Stallmach 13.04.2018

Wie Psychopharmaka unser Bild vom Menschen verändert haben

Von Antidepressiva über LSD bis zu Ayahuasca: Die Zürcher Historikerin Magaly Tornay erforscht die gesellschaftliche Bedeutung von bewusstseinverändernden Substanzen.

Aurel Jörg 03.09.2017

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.